

Scharrer, Hans-Eckart

Article — Digitized Version

Der Westen im Konferenzfieber

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Scharrer, Hans-Eckart (1975) : Der Westen im Konferenzfieber, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 55, Iss. 6, pp. 278-

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134822>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Hans-Eckart Scharrer

Der Westen im Konferenzfieber

Wenn es nach der Zahl der Konferenzen geht, die in den letzten Wochen hohe und höchste politische Repräsentanten der westlichen Industrieländer zusammenführten, so ist die Zusammenarbeit zwischen diesen Staaten intensiver denn je zuvor: Am 22./23. Mai tagte der Verteidigungsplanungsausschuß der NATO (Verteidigungsminister) in Brüssel, am 26./27. Mai trafen sich die EG-Außenminister in Dublin, Paris erlebte ebenfalls am 27. Mai die erste Ministersitzung der Internationalen Energieagentur (Außenminister) und am 28./29. Mai die Ratstagung der OECD (Außen- und Finanzminister), am 29./30. Mai war dann der NATO-Rat (Regierungschefs, Außenminister) in Brüssel, und zwischen dem 10. und 13. Juni sahen sich die Finanzminister und Notenbankpräsidenten bei einer Serie von Währungsgesprächen (Zehnergruppe, IWF-Interimsausschuß, Entwicklungsausschuß) in Paris wieder. Die Liste der Begegnungen ist eindrucksvoll, obwohl sie sicher noch nicht vollständig ist.

Nun weiß jeder, daß es leider um die Qualität der Zusammenarbeit nicht zum besten bestellt ist. Was den Verteidigungsbereich betrifft, so verliert er in allen Ländern gegenüber sozialpolitischen Aufgaben an Priorität; eine Korrektur der ungleichen Lastenverteilung zwischen den Mitgliedstaaten der NATO liegt ebenso in weiter Ferne wie ein Durchbruch zur (kostensenkenden) Standardisierung der Waffensysteme. Auf wirtschaftlichem Gebiet sind die Industrieländer – unkoordiniert, aber dafür um so kräftiger – in die Rezession geschlittert. Daß ein Aufschwung in Stabilität vonnöten sei, ist ein Gemeinplatz, dessen häufige Wiederholung noch nichts über das „Wie“ aussagt.

Immerhin ist begrüßenswert, daß die Industrieländer trotz ihrer internen Probleme für ein weiteres Jahr auf Handelsbeschränkungen verzichten wollen. Im währungspolitischen Bereich funktioniert zwar die praktische Zusammenarbeit der Zentralbanken, über einige grundsätzliche Optionen (Wechselkursystem, Gold) bestehen aber nach wie vor tiefgreifende Differenzen. Und die Positionen gegenüber den Forderungen der Erdölstaaten und Entwicklungsländer im Hinblick auf eine neue Weltwirtschaftsordnung sind noch keineswegs harmonisiert. Unter diesen Umständen muß man es bedauern, daß die Hohen Konferenzteilnehmer so viel Zeit auf Fensterreden verschwendeten, zumal auch die Substanz der rhetorischen Ergüsse meist nicht gerade überwältigend war.

Die USA nutzten die Gelegenheit für eine neue diplomatische Offensive. Mit der Präsenz von Präsident Ford und Außenminister Kissinger unterstrichen sie ihren Willen, nach Überwindung des Vietnam-Schocks ihren Führungspart im atlantischen Bündnis an allen Fronten – politisch, militärisch und ökonomisch – wieder uneingeschränkt zu spielen. Wie es sich für eine Führungsmacht geziemt, sparten

sie nicht mit Lob und Tadel für die Verbündeten, und Kissinger hatte auch schon wieder eine neue, breit ansetzende Vorwärtsstrategie parat. Ihr Angelpunkt ist die Außenwirtschaftspolitik und hier speziell die Bereiche Energie, Nahrungsmittel und Rohstoffe.

Auf energiepolitischem Gebiet können die in der Internationalen Energieagentur zusammengeschlossenen 18 Industrieländer an eine Reihe von Erfolgen bei der Notstandsplanung anknüpfen, das Maß an Gemeinsamkeiten nimmt allerdings deutlich ab, je mehr man sich dem eigentlichen Kern der nationalen Energiepolitiken nähert (und je geringer die Bedrohung durch die Öllieferländer empfunden wird).

Auf dem Nahrungsmittelsektor plädieren die USA für neue Anstrengungen zur Förderung der Produktion in Entwicklungsländern und für eine gemeinsame, oder doch abgestimmte, Lagerhaltungspolitik der großen Exportländer. Sie haben dazu einige konkrete Vorstellungen. Weniger konkret sind ihre Ideen auf dem Gebiet der Rohstoffe. Hier sind sie jetzt zwar bereit, sich den Forderungen der Entwicklungsländer zu stellen. Doch ist ihre Haltung, wie die der anderen Industriestaaten, eher defensiv. Mehr als die meisten ihrer Partner scheinen sie die ökonomischen Konsequenzen eines Netzes von Rohstoff-Marktordnungen zu übersehen (und zu fürchten).

Was (trotz aller Vorbehalte im einzelnen) bei den Amerikanern immer wieder überrascht, ist ihre Kreativität bei der Entwicklung neuer (wirtschafts-)politischer Konzepte und ihre Entschlossenheit, diese international zu vertreten. Die Europäer, und zumal die Bundesrepublik, haben dem wenig entgegenzusetzen. Sie haben nur einen schwachen Trost: die Konzepte werden im Ausland meist erster genommen als daheim vom Kongreß. Zur Effektivität der Konferenzserie trägt das sicher nicht bei.